

Meier will Gärtnerei neu gestalten

DÜRNTEN. Die Firma Garten-Center Meier plant an ihrem Standort in Tann den Neubau ihrer Produktionsstätte. Ausserdem sind im Gebiet rund 100 Wohnungen vorgesehen. Ein privater Gestaltungsplan liefert für diese Pläne die Grundlage.

REGULA LIENIN

Das neue Garten-Center Meier in Dürnten ist seit drei Jahren in Betrieb. Jetzt steht das nächste Grossprojekt in der Geschichte des Traditionsunternehmens an: die Neugestaltung des Produktionsstandorts in Tann. Die Grundlage dazu liefern die Teilrevision der Nutzungsplanung und der private Gestaltungsplan Gärtnerei Tann. Beides liegt zurzeit auf der Dürntner Gemeindeverwaltung auf. «Der Standort in Tann ist während der letzten 100 Jahre organisch gewachsen», sagt Erwin Meier-Honegger, Mitglied der Geschäftsleitung, «jetzt müssen wir aufräumen.» Nach dem Verkaufsbereich bedürfe die Produktion dringend einer Modernisierung.

Schaugärtnerei geplant

Herzstück auf dem Gestaltungsplangebiet ist das inzwischen ungenutzte ehemalige Verkaufslokal. Es wird abgerissen. «Ursprünglich gingen wir davon aus, dass wir es selber beispielsweise für Büroräume nutzen», sagt Meier-Honegger. Davon sei man aber abgerückt: Eine Umnutzung des gut 20 Jahre alten Baus käme wegen strenger Brandschutzbestimmungen zu teuer. Auch eine mögliche Fremdnutzung wurde diskutiert. Infrage kommende Exponenten wie etwa die Kirche hätten aber kein Interesse gezeigt.

Nicht nur das ehemalige Verkaufslokal soll abgebrochen werden, sondern auch sämtliche Gewächshäuser, die sich im Gestaltungsplangebiet befinden. Allerdings werden sie, eines nach dem anderen, ersetzt. «Wir vergrössern unsere Produktion in Tann nicht», betont Meier-Honegger, «aber wir organisieren sie vollständig neu.» In diesem Zusammenhang findet sich im Gestaltungsplan ein Stichwort, das aufhorchen lässt: Schaugarten. Ausgereift sei



Laut Erwin Meier-Honegger vom Garten-Center Meier ist es an der Zeit, am Tanner Standort «aufzuräumen». Der private Gestaltungsplan Gärtnerei Tann leitet diesen Prozess ein. Auf dem Areal sollen sämtliche Gewächshäuser ersetzt und drei Mehrfamilienhäuser erstellt werden. Bild: Markus Zürcher

diese Idee noch nicht, sagt der Geschäftsleiter. «Aber es ist vorgesehen, dass in Zukunft jederzeit ein authentischer Blick in die Produktionsabläufe möglich wird. Ähnlich wie in einer Schaukäserei.» Meier-Honegger ist überzeugt, dass ein entsprechendes Publikumsinteresse besteht. Schon jetzt würden immer wieder Neugierige das Produktionsgelände betreten.

Eigenproduktion im Fokus

Geplant ist zum einen, die Arbeitsabläufe der aus heutiger Sicht unstrukturierten Produktionsstätte zu optimieren. Zum anderen sollen die bestehenden Gewächshäuser durch neue, die energetisch auf dem neusten Stand sind, ersetzt werden. Dadurch kann voraussichtlich 50 Prozent Energie gespart werden. An den 22 Klimazonen in den Gewächshäusern hält das Unternehmen fest. Es will weiterhin auf ein breites Pflanzensortiment und Eigenproduktionen setzen. Roboter sollen nicht zum Einsatz kommen. Vielmehr

will man auf einen Ausbau der Zusammenarbeit mit dem Züriwerk setzen – auch das ist ein Thema im Gestaltungsplan. Ziel sei es, möglichst viele Menschen mit Leistungsbeeinträchtigung unter optimaler und professioneller Begleitung in den Arbeitsalltag zu integrieren. Die Neugestaltung des Areals wird laut Meier-Honegger innerhalb der nächsten 15 Jahre realisiert. «Wir beginnen im südwestlichen Teil.» Die Produktion werde während der gesamten Zeit aufrechterhalten.

Die Teilrevision der Nutzungsplanung beinhaltet eine Anpassung des Zonenplans: Dabei wird ungefähr ein Drittel des östlichen Gestaltungsplanbereichs von der Gewerbezone in die Wohn- und Gewerbezone überführt. Das bedeutet, dass damit laut dem jetzigen Projektstand Platz für zirka 100 Wohnungen geschaffen wird. «Wir haben uns mit Fachleuten beraten und sind zum Schluss gekommen, dass Wohnungen in jenem Bereich aus raumplanerischer Sicht am meisten

Sinn machen», sagt Meier. Der Gestaltungsplan sieht drei Mehrfamilienhäuser vor mit drei respektive vier Vollgeschossen. Gebaut werden sie voraussichtlich von den MB-Architekten aus Lachen, die bereits für die Parkplatzüberbauung zuständig waren. Die Realisierung ist erst für die nächsten 10 bis 15 Jahre geplant. Der Bereich zwischen der Produktionsstätte und der Wohnzone soll mit einem Café, einem Blumenladen und einer Kindertagesstätte belebt werden.

Offen für Kritik

Die Herausforderung des gesamten Projekts sei es, für die Zukunft zu planen, sagt Meier-Honegger. Was also passiert, wenn sich im Verlauf der nächsten Jahre doch ein grösserer Platzbedarf für die Produktion abzeichnet? «Dann müssen wir die Situation neu beurteilen», lautet die Antwort. Ausserdem würden die drei Mehrfamilienhäuser als Letztes erstellt. Deshalb bestehe ein gewisser Handlungsspielraum.

Der private Gestaltungsplan des Gartenunternehmens ist bereits der dritte seiner Art. Der erste stammt aus dem Jahr 2003, als der neue Verkaufstandort in Dürnten noch nicht feststand. Zu einer ersten Anpassung kam es 2011, als zwei nördlich gelegene Gebiete aus dem Gestaltungsplan entlassen wurden. Diese, darunter der ehemalige Kundenparkplatz, sind inzwischen überbaut.

An einem Informationsabend hat das Unternehmen die Tanner Nachbarschaft über die Umgestaltungspläne informiert. Kritische Stimmen habe er bisher nicht vernommen, sagt Erwin Meier-Honegger, und falls es sie geben sollte, seien sie willkommen. «Wenn uns jemand sagen kann, wie wir es besser machen können, sind wir offen.»

Der private Gestaltungsplan Gärtnerei Tann und die Teilrevision der Nutzungsplanung können noch bis zum 18. März bei der Bauabteilung der Gemeindeverwaltung Dürnten eingesehen werden. Beides liegt voraussichtlich an der Juni-Gemeindeversammlung zur Abstimmung vor.

Neue Testphase für Nachschulbetreuung

BÄRETSWIL. Bäretswil Nachschulbetreuung soll weitere drei Jahre getestet werden. Dies, nachdem die Schulpflege ein erstes Jahr in Eigenkompetenz bewilligt hatte. Nun entscheidet aber die Gemeindeversammlung.

DAVID KILCHÖR

Wenns um Kinderbetreuung geht, sind die Meinungen in Bäretswil höchst unterschiedlich. Projekte für staatliche Kinderbetreuung wurden bis heute nie angenommen. Nun steht einmal mehr ein Entscheid über staatliche Kinderbetreuung vor der Tür. Entsprechend vorsichtig tasten sich Gemeinderat und Schulpflege im aktuellen Fall an die Sache heran. Es geht an der Gemeindeversammlung vom 19. März um ein Angebot für subventionierte Nachschulbetreuung, das nach dem ersten Testjahr nun weitere drei Jahre als Testphase laufen soll. Der Gemeinderat beantragt einen Bruttokredit von 150000 Franken pro Jahr.

Geringe Auslastung

Angelaufen ist die Nachschulbetreuung letzten Sommer mittelmässig. Die Reaktionen seien zwar gut, schreibt der

Gemeinderat in der Weisung. Schulpräsident Theo Meier räumt aber ein: «Die Auslastung ist noch nicht gut.» Unterdessen hat die Schulpflege aber eine schriftliche Umfrage unter betroffenen Eltern gemacht – 323 Fragebögen wurden verschickt – und festgestellt, dass der Bedarf steigen wird. «Wie stark, müssen wir nun in der dreijährigen Testphase prüfen», sagt Meier.

Dass das Angebot im ersten Jahr noch nicht richtig zum Laufen gekommen ist, wundert den Schulpräsidenten nicht. «Die Leute organisieren sich zyklisch. Der Hort muss erst einmal existieren, dann ergibt sich die Nachfrage nach und nach, die Eltern können ihre Organisation entsprechend anpassen. Das haben wir oft so gehört.» Ein einzelnes Testjahr sei nicht repräsentativ. Die Schulpflege gehe davon aus, dass man in den nächsten drei Jahren ein realistischeres Bild des Bedarfs erhalten werde.

Die Kosten von 150000 Franken pro Jahr für die Versuchsphase erscheinen auf den ersten Blick hoch. Theo Meier unterstreicht aber: «Es ist eine Bruttoszah, also ein Worst-Case-Szenario. Wenn sich die Nachfrage ungefähr unseren Erwartungen gemäss entwickelt, sinkt die Zahl auf 30000 bis 40000 Franken jährlich.» Die Behörde könne in ihrem Kreditbegehren nicht vom Idealfall ausgehen.

Die subventionierten Kosten für das Angebot sollen 14 Franken pro Kind und Mittagessen betragen, ausserdem 9 Franken pro Kind und Betreuungsstunde. Für nicht subventionierte Eltern bleiben die Essenskosten identisch, die Betreuungskosten hingegen sind doppelt so hoch – also 18 Franken pro Stunde.

«Frappante Unterschiede»

Nur Eltern mit einem Pensum über 100 Prozent können mit einer Subventionierung rechnen. Pro zusätzliche 10 Prozent wird ein Halbtage subventioniert. Alleinerziehende erhalten pro 10 Prozent Arbeitspensum einen Halbtage an Subventionen. Theo Meier: «Wir wollen einfach nicht, dass Eltern staatlich subventioniert ins Nagelstudio gehen können.» Das Einkommen ist in der Unterstützungsformel kein Parameter. «Anhand der Steuererklärungen kann man sich schlicht kein realistisches Bild machen. Nur schon der Unterschied zwischen selbständig Erwerbenden und Angestellten ist frappant.» Ausserdem könne man bei höherem Einkommen auch von höheren Steuererträgen ausgehen, die in die Gemeindekasse zurückfliessen.

Sollte der Antrag der Schulpflege an der Gemeindeversammlung abgelehnt werden, bestehe kein Plan B, sagt Theo

Meier. «Wir müssten der Betreuerin kündigen, ab Sommer gäbe es das Nachschulbetreuungsangebot nicht mehr.» Er unterstreicht dabei: «Unseres ist aber das einzige bewilligte Angebot für Nachschulbetreuung in der Gemeinde.» Die Gemeinde würde also keinen privaten Anbieter konkurrenzieren.

Reich befrachtete Traktandenliste

Am 19. März befindet die Bäretswiler Gemeindeversammlung über nicht weniger als sieben Traktanden. Dies sind die Kreditbewilligung zur Neugestaltung des Kirchenparks von 438000 Franken, ausserdem ein Kredit zur Überdachung des Muldenplatzes auf dem Werkhof von 105000 Franken sowie ein Kredit für den Neubau der Verbindungsleitung Weid-Binzlegi von 490000 Franken. Weiter kommt die um drei Jahre zu verlängernde Testphase für die Nachschulbetreuung vors Volk und schliesslich drei Einbürgerungen. Die Gemeindeversammlung findet um 19.30 Uhr im Schulhaus Letten statt. (kÖ)

GEDANKENSTRICH

VON ISABEL HEUSSER

Amtsschimmel, wiehernd

Ich bin vor Kurzem umgezogen. Mein neuer Vermieter hat mich bereits bei der Einwohnerkontrolle angemeldet. Wunderbar, denke ich – dann bleibt mir der Gang zum Amt erspart. Kurz darauf flattert Post vom Personenmeldeamt in meinen Briefkasten. An meine neue Adresse, wohlgemerkt. «Wir bitten Sie, uns Ihre Adressänderung innert 14 Tagen zu melden», steht da. Das geht bequem übers Internet. Hm. Das Personenmeldeamt weiss also bereits, dass ich umgezogen bin. Und kennt meine neue Adresse. Selbst anmelden muss ich mich trotzdem.

Die Online-Anmeldung funktioniert tatsächlich ganz einfach. Um mich zu identifizieren, muss ich nur eine Nummer, die auf dem Brief steht, eintippen. Könnte jeder anonym machen, der den Brief in die Hände bekommt. Wäre ich für die Adressänderung aufs Kreisbüro gegangen, hätte ich folgende Dokumente vorlegen müssen: den Brief, den Mietvertrag, den Wohnungsausweis, die Meldebestätigung und meinen Pass. Oder die ID.

Als begeisterte Reiterin wäre ich auf diesem prächtig wiehernden Amtsschimmel sofort davongaloppiert. Leider ist er stehen geblieben.